

Umwelt, Judentum und Religionsstaat. Kann Israel das Friedensstor aufstoßen? Wie könnte deutsche Hilfe aussehen? — Bei der Mitwirkung zum Frieden stellt sich für uns alle die Aufgabe, „sich an den Versuchen zu beteiligen, Konfliktsituationen zu entschärfen, die Kräfte der Versöhnung zu unterstützen und Möglichkeiten eines Friedensschlusses nachzugehen“ (S. 39). Die mißtrauischen Nachbarn Israels sollten wissen, was der Berichterstatter beobachtete: „Ermutigt haben mich viele Unterredungen mit israelischen Freunden, die ruhelos danach Ausschau halten, Gesprächspartner auf der arabischen Seite zu finden, um vereinigende Gesinnungen, nicht trennende Meinungen wirken zu lassen, um gemeinsame Ziele zu klären und förderatives Zusammenleben, nicht nationales Machtdenken zu stärken. Wer könnte zweifeln, daß in den arabischen Ländern, in denen sich soviel Neues, Vorwärtstrebendes regt, ebenfalls ähnlich gesinnte Menschen mit Fähigkeiten zum vernunftgemäßen Handeln und müde des Steckenbleibens im ewig gestrigen Sichabsperrern leben? Auch sie möchten Gehör finden und einem gemeinsamen Energieinsatz für den materiellen und zivilisatorischen Fortschritt dienen“ (S. 39/40). — Ein Abschnitt „Das Weltlaboratorium Israel und die Entwicklungsländer“ erscheint dem Verfasser und auch uns zur Information erforderlich, wenn man die Frage nach Art des Hilfsbeitrages der Bundesrepublik Deutschland stellt: „Es kommt nun darauf an, daß die bisherige Praxis (d. h. der Reparationen) zur Grundlage einer *bewußten*, zielsicheren und mutigen Politik der Bundesrepublik gemacht wird. Sie setzt voraus, daß die Deutschland zugefallene Rolle als *Mittler* zwischen den arabischen Staaten und Israel erkannt und die Hilfsmittel stärker und gradliniger eingesetzt werden. Ohne die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ist das nicht möglich, und auch wir möchten uns diesem hier gestellten Appell — den wir im Rundbrief schon berührten — lebhaft anschließen: „Kann solchen Beziehungen im Jahre 1962 noch etwas im Wege stehen?““ (S. 76; vgl. auch Rundbrief XIII, 50/52, S. 76 f. u. s. o. S. 28 f., 42).

**Hans Günther Meissner:** Die Wirtschaft Israels. Aufbau-Struktur-Entwicklung. Reihe Außenhandel und Weltwirtschaft Bd. 7. Berlin 1962. Erich Schmidt Verlag. 79 Seiten.

Der Bericht beruht auf Eindrücken und Erkenntnissen, die der Verfasser auf einer im Auftrag der Bundesstelle für Außenhandelsinformation unternommenen Reise durch Israel gewonnen hat. Klare Übersichtlichkeit zeichnet diese instruktive Schrift aus. Die Abschnitte: Aufbau des Staates, Wirtschaftsstruktur, Position als Entwicklungsland, Stellung in der Weltwirtschaft, Beziehungen zu den Entwicklungsländern vermitteln zugleich auch Einblick in politische und soziale Zusammenhänge. — Wir erfahren u. a., daß es dem landwirtschaftlichen Sektor gelungen ist, ca. 70% der Versorgung aus dem Lande selbst sicherzustellen (S. 35). Im Abschnitt zur Handelspolitik ist nunmehr zu ergänzen, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft Ende Oktober 1962 Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages mit Israel aufnehmen will (s. o. S. 60).

Da die Schrift Anfang 1962 erschien, ist der letzte Stand der statistischen Zahlen im beigegebenen statistischen Anhang vom 1. 1. 1961, teilweise geht dieser — wie z. B. der Einwohnerzahl in Städten — auf das Jahr 1958 zurück. Eine Begriffs-, eine Namensklärung und eine Wirtschaftskarte beschließen das Buch, das jedem an Israel Interessierten dienlich sein kann.

**Arno Ullmann:** Israel. Abenteuer einer neuen Heimat. Düsseldorf-Köln 1961. Eugen Diederichs Verlag. 213 Seiten. *Arno Ullmann*, seit 1935 israelischer Staatsbürger „durch Erlebnis und durch die liebe Not geworden“. Der ehemalige Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ immigrierte aus Deutschland „unfreiwillig“ in Israel und fing als Siedler dort radikal neu an. Das vorliegende Buch ist seiner Frau gewidmet, die — wenn er „schriftstellert“ — die Farm besorgt.

Es ist ein lesenswertes Zeugnis, sehr anschaulich geschrieben, in vier Teilen: „Die ländliche Szene“, „Umriss und Gesichter“, der Süden des Landes, Dokumente und Zahlen mit Daten über die Staatsbildung, statistische Angaben von 1959/60, Hauptdaten jüdischer Geschichte. In der „ländlichen Szene“ begegnen uns die verschiedenen israelischen Siedlungsformen, unter ihnen besonders bekannte Namen: Der Kibbuz Hasorea, der „Sämann“; Ein Gev, das „Fischerdorf am Geigensee“; der 1921 gegründete Moschav Ovdim Nahalal, die „Sektierer der Mühsal“; Schawe Zion, „die Bruderschaft aus Schwaben“, ein Typ des Moschav Schitufi, deren es heute dreißig in Israel gibt mit über 3000 Menschen; Ramot Haschawim, das Kfar Schitufi, ein Genossenschaftsdorf, von einem ehemaligen Zahnarzt aus Berlin begonnen, die anderen ersten Siedler waren ein Berliner Textilkaufmann, ein Königsberger Drahtzaunfabrikant, drei Apotheker, ein Anwalt. Ein u. a. bemerkenswertes Novum war, daß dort keine Wahlen zum Gemeinderat stattfanden, sondern die Verwaltung durch Verabredung zwischen den Parteien gebildet wurde. Niemand nahm je den öffentlichen Rechtsapparat in Anspruch. Streitigkeiten wurden durch Schiedsgerichte beigelegt (S. 54/55). Ein Abschnitt ist drusischen und arabischen Dörfern gewidmet. — Die „Umriss und Gesichter“ machen uns mit typischen Menschen des Landes bekannt, u. a. mit dem „Bürgermeister seiner vierstöckigen Stadt“, die sich den Karmel hinanzieht: Abba Chuschi, der 1898 in Galizien geboren war und 1922 mit einer Pioniergruppe ins Land kam. Das Buch bietet auch manche Einblicke in originelle soziale Arbeit: Haifa erfand den „Tag der Alten“, an dem 1000 Freiwillige mit Autos alte Bürger der Stadt zu einem Ausflug einladen. Andere Städte, wie Naharia, haben diese Aktion der Stadtverwaltung, die den Namen „Ehret Vater und Mutter“ trägt, übernommen. Als im Oktober 1962, wie alljährlich, an den Sukkotfeiertagen<sup>1</sup> mehr als 400 über siebzigjährige Männer und Frauen mit Autobussen und Privatwagen in Naharia losfahren, hatte eine Gruppe von gerade dort weilenden Theologie-Studenten aus Kiel Gelegenheit zu diesem „Anschauungsunterricht, wie in Israel das biblische Gebot mit der Realität des Landes in Einklang gebracht wird“<sup>2</sup>.

Das Buch bietet ferner einen Einblick in die größte Aufgabe der israelischen Wissenschaftler und Agronomen: die Bewässerung der Wüstengebiete. „Israel ist ein Demonstrationsfeld symbiotischer Koexistenz des archaischen mit weltoffener Differenzierung. Neben dem Acker, den der Fellache noch mit Geräten aus der Frühzeit der Menschheit bearbeitet, entsteht eine Maschinerie der Naturwissenschaft, die in ihrer letzten destruktiven Konsequenz die Spanne zwischen dort und hier wieder auslöschen kann: die zwischen Holzpflug und Atommeiler“ (S. 11).

Während dieses Buch die ganze Atmosphäre Israels einzufangen weiß, vermißt man dies, in bezug auf das israelische Jerusalem, in dem Bildband von

**Günther Schöne:** Jerusalem. Bildnis der heiligen Stadt. Wiesbaden 1961. F. A. Brockhaus. 71 Seiten, 64 farbige und einfarbige Tafeln sowie zwei Kartenskizzen.

Dem Buch ist eine ausgezeichnete historische Einleitung der Geschichte Jerusalems seit Beginn der ersten Siedlung des dritten Jahrtausends v. Chr. bis zur Teilung zwischen Jordanien und Israel vorangestellt von Franz Altheim, Professor für alte Geschichte an der Freien Universität in Berlin. Der Schutzumschlag des Bandes ergänzt Angaben zur neueren Geschichte Jerusalems mit einem Hinweis auf den jüdisch-arabischen Krieg. Unter den insgesamt 64 Abbildungen beziehen sich etwa 13 ganz oder teilweise auf das israelische Jerusalem. Die Abbildungen mit ihren Legenden über die jordanische Altstadt von Jerusalem vermitteln einen vollen Einblick in das Leben der Stadt und ihre Atmosphäre. Zu der Abbil-

<sup>1</sup> Sukkot, das dritte und letzte jüdische Wallfahrtsfest. Es wird zum Andenken an die zeltartigen Hütten gefeiert, in denen die Kinder Israels auf ihrer Wüstenwanderung wohnten.

<sup>2</sup> Aus: „Jedioth Chadashot“, Tel Aviv, 26. 10. 1962.

dung 19 sei noch ergänzt, daß die Klagemauer heute „verlassen“ ist, da entgegen der Bestimmung § 8 des Waffenstillstandsvertrages von 1949 die Araber den Juden keinen Zutritt zu dem letzten Rest ihres Heiligtums im Gebiet von Jerusalem gewähren.

Die Abbildungen, die sich auf die israelische Neustadt von Jerusalem beziehen, sind Bilder aus dem jüdischen Bergland nahe Jerusalem, wo gezeigt wird, daß der Wiederaufbau in Israel ein Gegensatz ist zu der „Trostlosigkeit, wie man sie in der Umgebung südlich und östlich der Stadt antrifft“, ferner Bilder von Ein Karem, der Stadtmauer, einem verwilderten Streifen am Niemandsland, vier Bilder aus dem orthodoxen jüdischen Leben. Leider findet sich nicht ein einziges Bild von dem einzigartigen seit 1956 entstandenen Universitäts- und Regierungsviertel, das auf einen noch vor wenigen Jahren unwegsamen steinigen Gebiet entstanden ist und das das gesamte westliche Gebiet der Stadt Jerusalem überragt und ihm einen ganz bestimmten Charakter verleiht. Ebenso wenig gibt es ein Bild von dem für Israel typischen Herzlberg mit der neuen Gedächtnisstätte und seinem Archiv, dem Yad Vashem oder etwa dem Gebäude der Jewish Agency oder einer Abbildung der neuen Universitätsklinik, der Hadassah, deren Fenster Marc Chagall geschaffen hat. Es sind keine der modernen Wohnviertel oder vielen neuen um Jerusalem entstandenen großzügig angelegten Straßen und Siedlungen gezeigt. Daß aber der Autor selbst an der Oberfläche liegende wesentliche Probleme nicht erkannt hat, zeigt die letzte Abbildung des Buches. Es ist das einzige Bild der zahllosen neuen Bauten überhaupt. Die Auswahl dieses Bildes läßt darauf schließen, daß der Verfasser wohl mit Bedacht ein Bild aus dem religiösen Bereich bringen wollte. Wie aber erklärt sich die völlig verfehlte Kennzeichnung dieses Bildes? Wird doch dadurch das Grundlegende und Offensichtliche der religiösen Probleme Israels überhaupt verkannt: Dieses Bild, Nr. 64, wird nämlich bezeichnet als „Das israelische Ministerium für religiöse Angelegenheiten“ — es stellt in Wirklichkeit aber das Oberrabbinat (das Hehal Schlomo)<sup>1</sup>! Während der Rabbinatsrat aus zwei Großrabbinern u. a. besteht und dieser Rat die höchste religiöse Behörde in Israel ist, die Aufsicht über die örtlichen Rabbinat führt und ein Appellationsgericht ist, regelt hingegen die Beziehungen zwischen Staat und Religion das israelische Ministerium für religiöse Angelegenheiten, an dessen Spitze ein politisch ernanntes Kabinettsmitglied steht.

Das Bild 63 „In der israelischen Neustadt“ soll gegenüber Mea Shearim, dem Stadtteil des orthodoxen Judentums „den überwiegend größeren Teil der Israelis, realistisch und diesseitsgebunden...“ darstellen, doch dürfte ein solches Bild mit den von rückwärts gesehenen zwei jungen Menschen in keiner Weise etwa nur typisch israelisch sein, sondern an vielen Orten der Welt sich finden, obwohl kaum in orientalischen Ländern.

Wenn auch dieser Bildband verständlicherweise den Schwerpunkt auf das Historische der Heiligen Stadt und die Heiligen Stätten legt, so ist doch sehr zu bedauern, daß das heutige Jerusalem nahezu unsichtbar ist und daß, was davon gezeigt ist, ein völlig unzureichendes Bild gibt.

So sind denn — was das israelische Jerusalem angeht — andere in Deutschland erschienene Bildbände ungleich aufschlußreicher, sowohl in bezug auf die Abbildungen wie auch die dazu gehörenden Erläuterungen (vgl. Israel, Du Mont Schauberg, Köln; Schubert: Israel. Staat der Hoffnung. Schwabenverlag; das Große Panoramabuch im Andermann Verlag von Mauriac-Arielli; vgl. Rundbrief XI/41/44, S. 114).

Eine ganz andere, differenzierte Schau als die allzu vereinfachte wie sie in der obenerwähnten Legende zu dem Bild 63 „In der israelischen Neustadt“ sich findet, bietet das Buch

**Henri Amoureux:** Israel — Erlebtes Land. Hamburg 1961. Nannen Verlag. 204 Seiten.

Henri Amoureux freilich schrieb diesen zugleich warmerherzigen wie objektiven Bericht, nachdem er Israel fünfmal bereist hat (1951, 1955, 1956, 1957, 1958). Als Nichtjude und inoffizieller Besucher kommt der Franzose 1951 zum ersten Mal auf einem Immigrantenschiff nach Israel. Auch er stellt die extreme konformistische Vergangenheit von Mea Shearim mit dem Extremismus der in Lumpen gehüllten Gläubigen dem Extremismus gewisser streng weltlicher, in shorts gekleideter Kibbutzbewohner gegenüber, aber: „Diese beiden Extremfälle sind nicht im mindesten charakteristisch für die Geisteshaltung der Mehrheit...“ (S. 184). Könnte man denn behaupten, daß dieser Wunsch nach Vergnügen das jüdische Volk von seiner Geschichte und von der Bibel fernhält? Nein, es ist wirklich unmöglich in diesem modernsten aller modernen Staaten, denn alles hier ist von heute, die Bäume, die Straßen, die Häuser, es ist ganz undenkbar, hier den althergebrachten „Leitfaden“ des Alltags zu vergessen.

Die Verfassung des weltlichen Staates eröffnet mit einer Danksagung zu Ehren des Gottes von Israel. Der Agnostiker Ben Gurion zitiert laufend das Beispiel Abrahams, Isaaks und all derer, die in dieser alten, ja, legendären Geschichte den Grundstein des jüdischen Staates legten. Man baut einen Hafen, man gründet eine Stadt, und man fördert aus einem Bergwerk, weil König Salomo einstmals an derselben Stelle den gleichen schöpferischen Akt vollzogen hat. Mei Neftoah, in der Nähe von Jerusalem, trägt den Namen eines Baches, den Josua als Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin bezeichnete. Yawe ist auf den Trümmern einer biblischen Stadt errichtet worden. Beersheba wurde nach dem Schwur Abrahams und der Philister benannt. Man könnte Seiten über Seiten damit füllen.

Da die Bibel mehr ist als ein religiöser Moralkodex, beherrscht sie den israelischen Alltag zu jeder Stunde. ... auch wenn die religiösen Gesten ihre Kraft verlören und die Regierung die Beschlüsse des Rabbinats nicht mehr unterstützte, so würde sich die Seele des Volkes noch lange nicht wandeln.“ Amoureux hat viele Gespräche geführt und das Land gut kennengelernt. Er behandelt in Ergänzung zu dem genannten Buch von Ullmann (s. o. S. 85) auch religiöse Fragen, u. a. die Bedeutung der Bibel, den Schabbat, den Gegensatz innerjüdischer Gruppen (s. o. S. 53 f.). Der Verfasser erinnert dabei auch an einen Vorfall, der seinerzeit in der israelischen Öffentlichkeit starke Proteste ausgelöst hat, als einem Kind aus einer konfessionellen „Mischehe“ die Beerdigung auf einem jüdischen Friedhof verweigert wurde (S. 182). Der Verfasser zieht daraus den Schluß, daß dies an „also die praktische Unmöglichkeit von Mischehen gemahnt“. Dies bedarf einer gewissen Korrektur, da solche „Mischehen“ wohl erhebliche Schwierigkeiten haben, nicht aber eine Unmöglichkeit sind (vgl. Rundbrief XI/41/44 vom 9. 11. 1958, S. 122 ff.).

Der Verfasser beschließt das Buch mit der Frage: „Würden Sie gern in Israel leben?“ und gibt die Antwort: „Wenn ich Jude wäre, ja.“ Ich ginge nach Israel, nicht um besser zu verdienen oder angenehmer zu leben, nicht um mehr materielle Güter zu besitzen, sondern um ein neues Land aufzubauen, um ein Vaterland aufzurichten, dessen Zerbrechlichkeit zum Einsatz ermutigt... Ich ginge, um dort, in einem der letzten Länder, wo die Menschen noch an sich selbst glauben, mehr Freude zu empfinden... Ich habe vierzehn verschiedene Länder als Reporter besucht. Über keines dieser Länder würde ich sagen, was ich über Israel gesagt habe: und mir scheint, als hätte ich dabei dieselben Empfindungen wie alle, die von dort zurückkehren und noch lange Zeit von ihren Erlebnissen und Gedanken, ob überwältigt oder nicht, gefangen sind...“

Es ist eigens hervorzuheben, wie ausgezeichnet die Übertragung aus dem Französischen ist (Übertragen von Katharina Hock). Das Buch erschien 1958 in Paris in der Originalausgabe „J'ai vu Israël“.

<sup>1</sup> Es geht bei den Spannungen und Differenzen zwischen dem religiösen und nichtreligiösen Lager in Israel um die Frage: Soll Israel eine Theokratie unter orthodoxer Leitung oder eine moderne Demokratie unter liberaler Leitung sein? (s. o. S. 25 ff. u. 53 f.).